

*Predigt zum Mitnehmen zum vorletzten Sonntag des  
Kirchenjahres, 15.11.2020 in der ev.-luth. Kirche St. Nikolai  
Limmer - von Pastor Holger BIRTH*

**Predigt Lukas 16,1-8**

---

Liebe Gemeinde,

stellen Sie sich einen Bankmanager vor, jung, dynamisch, erfolgreich. Plötzlich fliegt auf, dass er im großen Stil Gelder veruntreut hat. Mit ihnen hat er sein Leben auf der Überholspur finanziert. Er wird vor den Vorstand zitiert, seine Kündigung ist reine Formsache, alle seine Unterlagen werden eingefordert, um Schwere und Ausmaß des Vergehens zu ermitteln. Der junge Mann, der keine Lust auf ein Leben von Hartz IV hat, handelt schnell und konsequent: Er sucht einige seiner Kreditkunden auf und fälscht mit Ihnen die Verträge. Bereits vergebene Summen werden auf dem Papier kleiner, seine Negativbilanz etwas besser und gleichzeitig schulden die Kunden ihm einige Gefallen, die er später einfordern kann. Und sein Vorstand? Der klopf ihm väterlich auf die Schulter: „Gut gemacht, aus Ihnen wird noch was.“

Eine Geschichte zum Aufregen, gerade weil sie vor dem Hintergrund der Bankenskandale der letzten Jahre so gut vorstellbar ist.

Was mich in den letzten Tagen, in denen ich diese Predigt vorbereitete, allerdings noch mehr aufregte, war, dass Jesus mir genau so einen als Vorbild hinstellt. Unglaublich, aber wahr. Ich lese den heutigen Predigttext aus dem 16. Kapitel des Lukasevangeliums:

1

---

*Er sprach aber auch zu den Jüngern:*

*Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz.*

*Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein.*

*Da sprach der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde.*

*Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig.*

*Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.*

Liebe Gemeinde,

ich kann mir vorstellen, dass viele von Ihnen nun ähnliche Gedanken im Kopf haben wie ich nach dem ersten Lesen dieses vorgegeben Predigttextes: Meint Jesus das ernst? Oder lese, bzw. höre ich gerade falsch? Aber auch beim zweiten Lesen steht da immer noch dieselbe Parabel.

Ich könnte jetzt schnell dazu übergehen, dass da nicht wirklich von Geld, sondern vom Reich Gottes, nicht von Finanzschulden, sondern von Sündenschuld die Rede ist. Direkt davor steht bei Lukas das Gleichnis des Verlorenen Sohns. In dem geht es auch nicht um das Erbe, das ein Sohn verprasste, sondern um das Abwenden vom und Zurückkehren zu dem liebenden Vater, der Gott für uns alle ist.

Ich denke, ganz so einfach kommen wir aus diesem unbequemen Text nicht heraus. Wenn der Verlorene Sohn versucht hätte sich mit Lügengeschichten beim Vater wieder lieb Kind zu machen, wäre die ganze Grundidee der Geschichte von Reue und Vergebung verpufft.

Also müssen wir genauer schauen: Was genau ist an diesem Verwalter lobenswert und vorbildhaft, trotz Veruntreuung und Betrug?

In Jesu Botschaft, insbesondere bei den Texten, die Lukas uns überliefert, stehen die Armen im Vordergrund. Geld und Besitz werden meist eher als hinderlich dargestellt, wenn es darum geht richtig zu leben und in Gottes Reich zu gelangen. Unter den Jüngern, in der Menge die Jesus nachfolgte und in den ersten Gemeinden zu der Zeit als die Evangelien aufgeschrieben wurden, gab es auch ein paar Besserverdienende, aber wohl eher wenige. Nach allem, was wir wissen, gehörten die ersten Christen materiell eher der unteren Mittelschicht und Unterschicht der damaligen Zeit an. Den wenigsten war so viel Geld und Gut anvertraut, dass sie es hätten veruntreuen können. Ich kann mir vorstellen, dass sie sich in der Parabel eher in den Schuldnern wiedererkannt haben, denen jemand einen Teil der Rückzahlung erlässt. Es stellte sich ihnen nicht die Frage „Würde ich auch so handeln?“, sondern: „Wäre ich so jemanden hinterher dankbar? Würde ich ihm dann helfen, wenn er sein Amt verloren hat?“

2

Die Tatsache, dass einige so viel besitzen, dass sie einen Verwalter einstellen können, der ihren Geldverleih organisieren muss, während sie selbst nur das Nötigste haben, das ist die große Ungerechtigkeit. Dass der Reiche den Superreichen betrügt, lässt den Armen auch heute eher kalt, wenn es nicht sogar mir stiller Zustimmung bedacht wird: „Geschieht Ihnen ganz recht.“

*Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.*

Dass weder der Herr in der Geschichte noch der Verwalter noch die Kreditnehmer, die Schuldscheine fälschen, „Kinder des Lichts“ sind, macht der Deutungssatz klar. Sie sind keine Vorbilder für den Lebenswandel der Gläubigen. Sie sind „Kinder der Welt“. Aber trotzdem können die „Kinder des Lichts“, die Anhänger Jesu, die ersten Christen, die wahrhaft Gläubigen etwas von ihnen lernen. Frei nach dem Motto: „Kein Beispiel ist so schlecht, dass man nicht noch etwas daraus lernen könnte.“

Aber was? Sicher nicht, wie wir mit anvertrautem Geld und Schuldscheinen umgehen sollen. Der junge Bankmanager sollte nicht versuchen sich mit Lukas 16 zu rechtfertigen.

Mir scheint es wichtig auf die Motivation des Verwalters zu schauen. Die Behauptung, dass er den Besitz seines Herrn verschleudere, kann vieles bedeuten von Missmanagement bis zum Wirtschaften in die eigene Tasche. Auf jeden Fall wird deutlich, dass ihm sein Amt und seine Position wichtig waren, vermutlich ein angenehmer Lebensstil, aber auch Ansehen, Einfluss und Macht. Reich sein hing damals, wie heute zusammen mit der Position in der Gesellschaft und den Möglichkeiten, die

jemand deshalb hat. Der Verwalter steht nicht nur vor dem Verlust seiner finanziellen Lebensgrundlage. Es geht auch darum, dass er sein Amt, Ansehen und Einfluss verliert. Und er nutzt seine letzte Chance, um Beziehungen zu vertiefen, neue Abhängigkeiten und Verpflichtungen zu schaffen. Nicht das Geld steht im Vordergrund, sondern das soziale Netz.

Wir können uns auch heute aufregen über Seilschaften und Vitamin B, darüber, dass eine Krähe der anderen kein Auge aushackt, aber Jesus stellt mit dieser Geschichte eine noch heute aktuelle Anfrage an uns: Warum bekommen es diese „Kinder der Welt“ hin so füreinander zu sorgen und ihr „Kinder des Lichts“ tut euch so schwer damit?

Das heißt sicher nicht, dass wir in der Kirche Seilschaften und Vitamin B pflegen sollen. Aber wir sollten Beziehungen und unser Miteinander pflegen, damit, wenn einer Unterstützung braucht, er sich auf die anderen selbstverständlich verlassen kann.

Dieser Text ermutigt dazu genau das zu machen, was seit Jahren unter den Überschriften Nachbarschaftshilfe im Kleinen und Netzwerkbildung im Großen an vielen Orten oft schon gut läuft.

Da kann ich meine kranke alleinstehende Nachbarin zum Arzt fahren oder der Familie, die in der Nachbarwohnung in Quarantäne sitzt, den Einkauf vor die Tür stellen. Da können sich Diakonie, Caritas und AWO mit der Stadt Hannover zusammentun, um mit geteilten Ressourcen bessere Hilfsangebote für Obdachlose zu organisieren.

Wir sind an vielen Punkten auf einem guten Weg, aber da geht mehr. Und das können wir manchmal auch lernen, wenn wir uns anschauen, wie effektiv z.B. Konzerne miteinander kooperieren. Das muss man nicht alles nachmachen, lernen kann man trotzdem daraus.

Unsere Netze und unser Miteinander sind umso wichtiger in diesen Zeiten, in denen wir auf Abstand bleiben müssen. In Zeiten in denen Menschen mit Gebrüll oder sogar Gewalt auf die Straße gehen, weil Ihnen ihr Menschenrecht auf Bewegungsfreiheit mehr wert ist als das Menschenrecht ihrer Nachbarn auf körperliche Unversehrtheit. Es scheint in diesen belastenden Zeiten an vielen Stellen unserer Gesellschaft dunkel zu werden diesen Herbst.

Aber wir sind Kinder des Lichts. Auch ohne Laternenumzüge zu St. Martin und ohne lebendige Adventskalender können wir etwas von diesem Licht in unsere Gesellschaft tragen. Denn dieses Licht kommt nicht von uns selbst, sondern von dem, der uns mit seinen Jüngern Gemeinschaft vorgelebt und gesagt hat:

*Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.*

Ich denke mittlerweile ist allen klar, dass noch Wochen, eher Monate mit immer wieder wechselnden Einschränkungen vor uns liegen, bis wieder etwas einkehrt, was unserer alten „Normalität“ nahekommt. Und es wird hinterher anders sein, wir werden anders sein, unsere Gesellschaft wird sich verändert haben – sicher nicht nur zum Guten.

Neben dem Gericht am Ende der Zeiten, von dem die Bibel immer wieder spricht, entscheidet sich in dieser Welt immer wieder wohin unser Verhalten uns führt. An diesem Volkstrauertag sollten wir auch, aber nicht nur an die Opfer der Kriege dieser Welt denken. Auch die nichtmilitärischen Konflikte haben ihren Preis. Wir können trauern und nachdenklich werden, angesichts all der Verluste in dieser Welt. Wenn wir diese Trauer ernst nehmen, entsteht daraus die Verantwortung nicht stehen zu bleiben, sondern zu lernen und voranzugehen in der Hoffnung auf eine bessere Welt.

Mit der Parabel vom Verwalter macht Jesus uns Mut für die Zukunft zu planen und zu sorgen, insbesondere in dem wir Beziehungen trotz schwieriger Bedingungen pflegen und stärken. Das enge miteinander ist das Fundament unserer Zukunft.

Wenn die „Kinder der Welt“ dies hinbekommen, sollten wir „Kinder des Lichts“ es auch schaffen.

Amen.



---

Liebe Gemeinde - damit wir in Verbindung bleiben:

<https://limmer-ewig.wir-e.de/gemeinsam>

<https://www.nikolai-limmer.de/>

Und jeden Sonntag Gottesdienst – und eine Predigt, ein gutes Wort zum Mitnachhause-Nehmen und Lesen. Und immer ein offenes Ohr – wir freuen uns, von Ihnen zu hören!

Seien Sie behütet!

Ihre Pastorin Rebekka Brouwer